

Ueber den Ursprung des Bramarbas.

Der Zweck dieser Zeilen ist, die für einen Prahlhans typisch gewordene Figur des Bramarbas, da sie von Deutschen, nicht von Dänen, beharrlich der dänischen Schaubühne zugewiesen wird, als der deutschen Literatur angehörig nachzuweisen.

Mit Ausnahme des Grimm'schen Wörterbuchs, gibt es wohl kein Wörterbuch, kein Fremdwörterbuch, kein encyclopädisches Literaturwerk, für die es nicht eine zweifellose, ausgemachte Sache wäre, dass die Gestalt des Bramabas dem dänischen Dichter Holberg zu verdanken ist.

Grimm in seinem Wörterbuche drückt sich darüber vorsichtig folgendermassen aus: „Bramarbas, *homo gloriosus*, grosssprecher, prahlhans soll von Holberg aufgebracht sein, wenigstens kennen es Stieler, Steinbach und Frisch noch nicht, auch klingt es an's dänische *bram*, prahlerei, *bramme*, prahlen.“

Diese vorsichtige Weise Grimm's hat jedoch keine Nachahmer gefunden; ja bei der Sicherheit, mit welcher überall die Behauptung auftrat, Holberg habe den Bramarbas erfunden, habe ich es selbst in der ersten Auflage meiner Geflügelten Worte, S. 62, und in der zweiten, S. 71, nachgesprochen. Da jedoch ein Durchblättern einer dänischen Ausgabe der Lustspiele Holberg's genügend war, um zu ersehen, dass eine Person Namens Bramarbas nirgend bei ihm vorkommt, so nannte ich in der dritten Auflage S. 61 die obige Behauptung eine unbegründete selbst besserer Wörterbücher, und in der vierten, S. 67 einen vielfach nachgesprochenen Irrthum. Dafür habe ich in der Illustrierten Zeitung vom 16. November 1867 von Daniel Sanders, dem Verfasser des ausgezeichneten deutschen Wörterbuchs, in welchem er aber auch die allgemein angenommene Holberg'sche Herkunft des Bramarbas lehrt, einen gut gemeinten Verweis erhalten, für den ich nur dankbar sein kann, da gerade die von Sanders dort angezogene Deutsche Schaubühne Gottsched's mich auf die richtige Spur gebracht hat.

Als nämlich Gottsched Holberg's Lustspiel „Jakob von Tyboe eller den stortalende Soldat“ (d. h. auf deutsch: oder der grosssprecherische Soldat) in der Uebersetzung des Magisters George Aug. Detharding, Professors in Altona, in seine „Deutsche Schaubühne“ aufnahm, gab er aus eigener Ermächtigung diesem Lustspiel den Titel „Bramarbas oder der grosssprecherische Officier“, weil, wie er sich in der Vorrede äussert, der Name Tyboe „in unsrer Sprache keine Anmuth gehabt haben würde.“ „Ich habe“, fährt er fort, „daher geglaubt, dass ich keinen bessern Namen finden könnte, als denjenigen, den ich in Philanders von der Linde Unterredung von der Poesie in einer Ode gefunden, die dergleichen Charakter abschildert.“ Philander von der Linde ist der Dichtername des am 1. April 1732 in Leipzig gestorbenen sächsischen Historiographen, Hofraths und Professors Burkhard Mencke. Sein Vater, Otto Mencke, war der Begründer der *acta eruditorum*, der ersten wissenschaft-

lichen Zeitschrift Deutschlands. Burkhard Mencke setzte die Zeitschrift seines Vaters fort, so wie er auch 1715 die „Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen“ schuf. Das grösste Verdienst erwarb er sich durch die Sammlung „Scriptores rerum Germanicarum, praecipue Saxonicarum,“ Grosses Aufsehen machten seine, zuerst lateinisch erschienenen „Zwei Reden über die Charlatanerie der Gelehrten.“ Seine kleineren Schriften wurden, nachdem er gestorben war, von seinem gelehrten Sohne, Friedrich Otto Mencke als *Orationes academicae* (Leipzig 1734), *Dissertationes literariae* (Leipzig 1734) und *Dissertationum academicarum decas* (Leipzig 1734) herausgegeben. Auch stiftete Burkhard Mencke 1722 eine „Deutschübende poetische Gesellschaft“ zu Leipzig. Unter dem Namen Philander von der Linde veröffentlichte er vier Gedichtsammlungen: 1. Galante Gedichte, darinnen so wol eigene verliebte Erfindungen, als allerhand auswärtiger Poeten übersetzte Liebesgedichte, wie auch insonderheit des berühmten Grafen von Bussy-Rabutin Liebes-Maximen enthalten. (Enthält *a*) Heldenbriefe, *b*) Verliebte Gedichte, *c*) Liebes-Maximen.) Leipzig 1705. Zweite Auflage. Leipzig 1710. 2. Schertzhafte Gedichte, darinnen so wol einige Satyren, als auch Hochzeit- und Schertz-Gedichte nebst einer ausführlichen Vertheidigung satyrischer Schriften enthalten. Leipzig 1706. 3. Ernsthafte Gedichte, darinnen so wol andächtige Gedanken, als unterschiedene Trauer-Gedichte, wie auch insonderheit des geistreichen Engländers Samuel Slaters weitläufftiges Gespräch zwischen dem Glauben und der Seele enthalten. Leipzig 1706. 4. Vermischte Gedichte, darinnen so wol allerhand Ehrengedichte, bei Beförderungen, Hochzeiten und Begräbnissen, als auch einige adoptirte Gedichte, nebst einer ausführlichen Unterredung von der deutschen Poesie und ihren unterschiedenen Arten enthalten. (Leipzig, 1710). — Es ist dies die Unterredung, von der Gottsched in der Vorrede zum Bramarbas spricht. Die Unterredung, welche sich auf das Epos, das Lobgedicht, die Satire, das Pasquill, die Fabel, die Ode, die Cantate, die Grabschrift, das Epigramm, das Sonett, das Madrigal, das Virelai, das Rondeau, das Ballet u. s. w. erstreckt, wird zwischen Menippus, Tityrus und Philander in munterer und seichter Weise geführt, und mit einer grossen Menge von Gedichten, die als Proben dienen, erläutert. Bei Gelegenheit der Frage, ob denn alle Satiren in langen (d. h. zwölfsilbigen) Zeilen geschrieben sein müssen, theilt Tityrus ein (satirisches) Gedicht in kurzen Versen mit „darinn der Character eines Prahlers ziemlich exprimirt wird.“ Es ist dies dasselbe Gedicht, welches Gottsched in der obenerwähnten Vorrede fälschlich eine Ode nennt, weil in Philander's Unterredung sofort nach diesem Gedichte ohne alle weitere Vermittelung zu den Oden übergegangen wird. Es enthält die bombastische Herausforderung des Ritters Bramarbas an Don Quixote, führt den Titel „Cartell des Bramarbas an Don Quixote“, und lautet:

1. Bramarbas, Cyprens Herr und Kaiser,
Dem hundert tausend Lorber-Reiser
Zugleich um seine Scheitel ruhn,
Der durch die Thüren auf den Knien
Voll Majestät pflegt einzuziehen,
Wie insgemein die Riesen thun.

2. Bramarbas der mit leisen Worten
Der Zauberschlösser feste Pforten
Ohn alle Waffen niederschlägt,
Vor dem die grossen Monden-Berge
Nicht anders sehn als kleine Zwerge,
Wenn er sich auf die Erde legt;

3. Bramarbas, welcher zwanzig Greiffe,
Und alle die in einer Schleiffe
Von seinem eignen Strumpf-Band fängt,
Von dessen Handschuh gantze Häuser
Sich biegen, wie die Weiden-Reiser,
Wenn er ihn an den Nagel henkt;

4. Bramarbas, der in einem Futter
Von Lapland bis nach Königslutter
Gewapnet und zu Fusse geht,
Der, wenn er sich ins Meer will wagen,
Zur Helffte noch heraus kan ragen,
Und doch nicht auf den Zähnen steht;

5. Bramarbas, sag' ich, dieser Riese,
 Der, wenn er seine Stärke wiese,
 Den Himmel auf die Erde riss;
 Der wol zwei Mandeln Don Quixoten
 Mit zwey bis dreyen Hasen-Schroten
 Zehn Klafftern in die Erde schmiss;

6. Will gegen den Dulciner-Ritter
 Mit einem abgebrochnen Splitter
 Von seiner Lantze noch bestehn;
 Er will, dass dieser bei dem Streite
 Auf seinem Roncinontes reite,
 Er aber will zu Fusse gehn.

7. So komm er denn zu seinem Sterben,
 Er wird noch Ehre genug erwerben,
 Wenn er von dessen Händen fällt,
 Der seinen Feind in Stücken schläget,
 Wenn er nur einen Finger reget;
 Der grosse Markt ist schon bestellt.

Dies ist demnach das Gedicht, in welchem der Bramarbas zum ersten Male auftritt, den dann Gottsched zum Titel eines dänischen Lustspiel Holberg's erhoben hat, während er im Personenverzeichnis des Stücks ihn den Hauptmann von Bramarbas nennt.

Seit Gottsched erwarb sich der Name Bramarbas auch einen Platz in der Literatur; nach Grimm's Wörterbuch spricht Pfeffel von „sarmatischen Bramarben“, zu welcher Pluralform ihm freilich jede Berechtigung fehlte, und Schiller lässt in den Räufern, Akt 1, S. 2 Karl Moor zu Spiegelberg sagen: „Du bist ein Narr. Der Wein bramarbasirt aus deinem Gehirne.“

Am Meisten hat aber wohl Langbein durch sein Gedicht „Bramarbas“ zur Popularisirung dieses Namens beigetragen, das vor mehreren Decennien noch vielfach in Berliner Schulen deklamirt wurde. Es hebt an:

Es hatt' einst ein altdeutscher Ritter ein Weib,
 Wie wir die Engel uns denken;
 Doch pflegte der Murrkopf zum Zeitvertreib
 Die schöne Gertrud zu kränken.

Er stellte so rauh, dass sie Thränen vergoss,
 Ihr Taubenherz täglich auf Proben,
 Und polterte, wie ein Gespenst, durch sein Schloss,
 Um Achtung und Furcht zu ertoben.

Trotz seiner Gigantengestalt war er feig u. s. w.

Es wird nun weiter erzählt, dass er oft geharnischt auszog, jedoch stets unverwundet, aber mit schartigen Waffen heimkehrte. Seiner Frau wird sein Heldenmuth mehr und mehr verdächtig, und so zieht sie ihm einst als Ritter verkleidet in den Wald nach, wo sie ihn damit beschäftigt findet, seinen Schild schartig zu hauen. Frau Gertrud tritt als Beherrscherin des Waldes auf ihn zu und fordert ihn zum Kampfe heraus, zu dem es nicht kommt, da er bei ihrem Ansprengen vor blassem Schrecken rücklings zu Boden fällt. Sie schenkt ihm das Leben, nöthigt ihn aber dafür, ihr einen Hasen, den er erlegt hat, um sich mit dessen Blut Zeichen des Muths anzustreichen, bis an den Rand des Waldes zu tragen. Dort scheidet sie von ihm mit den Worten:

Ich heisse Bramarbas. — Dies Wörtchen soll Euch
Zur Sanftmuth und Wahrheit bekehren.
Kriecht, wenn ihr es höret, zum Kreuze sogleich,
Sonst werd' ich Gehorsam Euch lehren.

Als er gen Mittag nach Hause zurückgekehrt sich zu einem von seiner Frau angerichteten Hasenbraten setzt und sich wieder der glorreichsten Thaten rühmt, sagt ihm jene, dass ein unbekannter Ritter, der sich Bramarbas nannte, vor mehreren Stunden das Wildpret bei ihr abgegeben habe. Da vergeht dem Ritter der Appetit, und er springt vom Mahle auf. Von der Zeit ab prahlte er nicht mehr und war schmiegsam wie ein Ohrwurm. Wenn je der alte Prahlggeist in ihm auftaucht, so bringt ihn die lächelnde Frage seiner Frau:

Hat Euch das der Ritter Bramabas erlaubt?

zu sofortigem Schweigen. Langbein schliesst seine Erzählung, wider besseres Wissen, mit der Behauptung:

Der Name Bramarbas ward nach der Zeit
Weltkündig durch diese Geschichte,
Und ist auf tausend Zungen noch heut
Ein Schimpf grosssprechender Wichte.

Wenn Grimm, den dänischen Ursprung des Wortes vorausgesetzt, dänische Bestandtheile in unserm Worte nachzuweisen sich bemühte, so ist das natürlich; wenn aber in andern Büchern, immer mit Voraussetzung des dänischen Ursprungs, trotzdem das spanische und provenzalische *bramar*, schreien, herangezogen wird, so ist das des Guten zu viel.

Nach obiger Auseinandersetzung wird es künftig nicht mehr angehn, zur Erklärung eines im Anfang des 18. Jahrhunderts zu Leipzig auftauchenden Wortes sich des Provenzalischen zu bedienen, das damals in Deutschland ebenso unbekannt war, wie das Sanskrit. Vielleicht aber ist in Betracht zu ziehen, dass Frischbier in seinem Buche „Preussische Sprichwörter und volksthümliche Redensarten“ unter No. 244 anführt: „Er ist ein Barrabaus“, wozu er erläuternd setzt: „Ein Grosssprecher, doch bezeichnet man mit dem Worte auch ein Gespenst.“

Nur die eine Frage ist noch zu lösen. Wer ist der Verfasser des in der Unterredung von der Poesie mitgetheilten Gedichts? Diese Frage lässt sich nur im Allgemeinen dahin beantworten, dass es ein Freund Philanders von der Linde war. Letzterer sagt nämlich in seiner Vorrede zu den Vermischten Gedichten: „Und damit dieser Theil denen vorigen an Grösse nichts nachgeben dürfe, gerieth ich auf die Gedanken, einige Gedichte derer besten Meissen'schen Poeten dieser Zeit, womit sie mich bey unterschiedenen Begebenheiten zu beehren beliebt, unter den Titul der Adoptirten mit beyzulegen. Als auch ferner einige Freunde mich ersuchten, bey dieser Gelegenheit meine Gedanken über die Deutsche Poesie zum Anhang zu eröffnen, und damit es an Exempeln nicht ermangeln möchte, mir einen Ausschuss von ihren Gedichten, so bisher durch den Druck noch nicht public worden, mitzuthellen, versprochen, liess ich mich endlich bereden, durch die zu Ende angefügte Unterredung ihnen ein Genügen zu thun. Man hat mich darauf so reichlich mit den auserlesensten Gedichten versehen, dass zwar dieser Theil weit stärker, aber auch weit angenehmer als die vorgehenden geworden; je mehr ein verständiger Leser erkennen wird, dass die in der Unterredung eingemengten fremden Exempel meinen eigenen Erfindungen um ein grosses fürzuziehen.“

Nach dem Vorausgeschickten würden also künftighin diejenigen Autoren, die berufsmässig über den Namen Bramarbas Auskunft zu geben haben, sich ungefähr folgendermassen ausdrücken müssen:

Bramarbas, ein Prahlhans, ist eine Figur, welche einem satirischen Gedicht entlehnet ist, dass Philander von der Linde (Burkhard Mencke) in seiner Unterredung von der Poesie, einem Anhang zu seinen Vermischten Gedichten (Leipzig 1710), mittheilt. Gottsched hat in der Uebersetzung des Holberg'schen Stückes Jakob von Tyboe durch Professor Detharding den Namen der Titelrolle mit Rücksicht auf das obenerwähnte Gedicht in Bramarbas umgeändert. Namentlich aber hat Langbein diesen von ihm adoptirten Namen durch die poetische Erzählung Bramarbas volkstümlich gemacht.

Georg Büchmann.

